

Nebracel Anzeiger

Darfer Gilberts Diagnose.

Zu dem einmütigen Chor der innerdeutschen Stimmen, die mit von Tag zu Tag wachsender Schärfe das Finanzprogramm des Kabinetts Brüning-Waldenbauer ablehnen und die Finanzpolitik der Reichsregierung kritisch unter die Lupe nehmen, gefüllt sich nun auch eine ausländische Stimme von besonderem Gewicht: der Reparationsagent Darfer Gilbert hat seinen Schlussbericht veröffentlicht, aus dem hervorgeht, daß während der Dauer des Damesplans nicht weniger als annähernd 8 Milliarden Goldmark gezahlt und transportiert worden sind, und er benutzt diesen Bericht zu einer kritischen Auseinandersetzung über die deutsche Finanzgebarung im allgemeinen und über ihre letzten Etappen im besonderen. Man kann getrost von diesem Bericht dasjenige abziehen, was auf Konto eines nicht genügenden Einblisses des ausländischen Beobachters in Einzelheiten und Besonderheiten der finanziellen Lage Deutschlands und ihrer rechtlichen Auswirkung kommt — das, was an klarer Erkenntnis und an trefflicher Beurteilung der großen grundsätzlichen Fragen der deutschen Finanzgebarung in dem Bericht des Reparationsagenten niedergelegt ist, besetzt vor jeder Prüfung und ist eine kritische Stellungnahme, die wegen der Distanz ihres Verfassers zu den von ihm beurteilten Dingen ganz besonderer Wert beanspruchen darf.

Um es mit einem Wort zu sagen, diese Kritik ist von vernichtender Schärfe da, wo sie die Sandlungen oder besser die Unterlassungen der verantwortlichen Reichsregierung behandelt. Ausgehend von dem auch von allen deutschen Beurteilern immer wieder in den Vordergrund gestellten Leitgedanken, daß eine Einschränkung der öffentlichen Ausgaben das grundlegende Haushaltsproblem für die deutsche Regierung geworden ist und daß die Lösung dieser Aufgabe gleichbedeutend ist für die deutschen Finanzen, die deutsche Wirtschaft und den deutschen Kredit, erklärt Darfer Gilbert, daß die Spannung der öffentlichen Finanzen das Ergebnis mangelnder Entschlossenheit des Reiches sei, die Ausgaben innerhalb der Schranken des verfügbaren Einkommens zu halten, daß immer wieder Ausgaben ohne die vorherige Gewißheit der Deckung bewilligt worden seien, daß die Reichsregierung die Erkenntnis der notwendigen Sparmaßnahme habe vernichten lassen, daß die immer wieder versprochenen Reformen, Finanzausgleich, Verwaltungsreform und Entzerrung der Arbeitslosenunterstützung zu lange hinausgeschoben und auch jetzt nicht entschlossen genug in Angriff genommen worden seien, daß man sich mit Vorliebe hinter die Theorie der Zwangsausgleichsfrage der Ausgaben verstehe und daß schließlich die ganze Budgetgebarung so unübersichtlich sei, daß eine wirksame und heilsame Einfüllnahme der parlamentarischen Kontrolle vereitelt werde.

Das ist, auf wenige Sätze zusammengefaßt, der Sinn der in dem Schlussbericht des Reparationsagenten niedergelegten Kritik. Ihre Leitgedanken bedenken sich, um das noch einmal zu sagen, Zug um Zug mit der Ablehnung, die aus so ziemlich allen politischen und wirtschaftlichen Lagern Deutschlands selbst an dem Programm des Reichsfinanzministers geübt worden ist und

weitergeübt wird, unbefürmert darum, daß das Kabinett in jener langatmigen offiziellen Verlautbarung sich mit diesem Programm soliditätlich erklärt hat. Der eigentliche Kampf entbrennt erst jetzt. Er steht die Regierung nun vornherein in der Defensive, in der sie nach der Haltung des Reichsfinanzministers noch dazu offenbar durch das Bemerkeln der inneren Schwäche ihrer Position behindert ist. Die Gegner dieses Programms aber werden zu den zahlreichen guten und klaren Rufen, mit denen sie ihren Kampf führen, mit gutem Gewissen und mit vollem Recht auch die Ausführungen des Reparationsagenten für sich in Anspruch nehmen dürfen.

Es bleibt ein magerer Trost, daß Darfer Gilbert die Gelegenheit benützt, dem Fleiß und der Tatkraft des deutschen Volkes seine Anerkennung zu zollen, daß er davon spricht, wie Deutschlands Kredit wiederhergestellt, seine Wirtschaft reorganisiert sei und der allgemeine Lebensstandard sich gehoben habe. Was den letzteren Punkt anbelangt, so möchte man bezweifeln, daß er hier so ganz richtig gelegen hat, wir glauben vielmehr, daß er in der Fehler der meisten Ausländer verfallen ist, die von den Kraft- und Vermögensgrößen internationalen Geprägtes, wie sie sich in allen Großstädten gleichzeitig dem Besucher präsentieren, auf das Leben des Volkes selbst schließen. Wir können ihn wider vorführen, die alles andere zeigen denn einen gehobenen Lebensstandard, wir würden beweisen, daß das Volk mit Ausnahme einer verhältnismäßig sehr kleinen Oberschicht viel, viel schlechter lebt, daß die Not von Tag zu Tag wächst und daß sich diese Not allen Schichten in immer größeren Ausmaßen mittel, ganz abgesehen von dem immer ergrößernder sich erhebenden Heer der arbeitswilligen Erwerbslosen, deren bitteres Los sich ins Unenträglichste steigert.

Wir wissen, daß wir einen schweren, überaus feierlichen und demutvollen Weg noch gehen müssen, wir wissen auch, daß die derzeitige Finanzgebarung nicht zum Ziele einer endgültigen Befriedigung unserer Lage führt. Wir müssen aber hoffen, daß alle guten Kräfte, die so zahlreich und stark in unserem Volke wachsend, sich zusammenschließen, endlich sich zusammenschließen, um in ernster, verantwortungsbewußter, zäher Arbeit den Wiederaufbau mit Erfolg zu beginnen.

Paris und Moskau.

Paris, 18. Juni.
Die Erregung gegen Rußland nimmt in Paris wieder zu. So richtete die Pariser Zeitung „Le Matin“ heftige Angriffe auf den Sowjetbotschafter in Paris, Dornogalewski. Das Blatt erklärt, er habe sich Neuerungen zuschreiben lassen, die in formellen Widerspruch zu dem korrekten Verhalten ständen, das man von einem Botschafter verlangen müsse, und bezieht auf Grund dieser Behauptungen Dornogalewski's Abberufung als geboten.

Der Matin greift zur Stützung seiner Behauptung auf Neuerungen des früheren Generalkonsultars der offiziellen Sowjetruffischen Bank in Frankreich, Arkow, zurück, der sein Amt niedergelegt hat. Arkow soll in der Sowjetotischk Obergrenze einer Anleihe Dornogalewski's an die höheren Beamten der Volkshilfe gemein sein, in der diese auf

gefordert worden seien, in der Angelegenheit Kulkopff jeden Bedacht von der GPU abzulassen und ihn auf den englischen Intelligence Service abzugeben.

Empfang in Moskau.

Moskau, 17. Juni.

Die erste Sitzung des deutsch-russischen Schlichtungsausschusses hat in Moskau stattgefunden. Die russische Abordnung unter Führung von Stomonjakow hat zu Ehren der deutschen Abordnung einen Empfang gegeben, an dem auch die Vertreter der Sowjetregierung, Wjerski und der deutschen Kolonie teilnahmen.

Die sowjetrussische Presse bringt den amtlichen Bericht über die Annahme des deutsch-russischen Schlichtungsausschusses ohne irgendwelche Kommentare, außer der „Samostija“, die die Herausgabe dieses Berichts begrüßt. — Am Dienstag wird die deutsche Abordnung von dem stellvertretenden Außenminister Litwinow empfangen werden.

Eröffnung der Welttraffikonferenz.

Eine Rede des Reichsfinanzministers.

Berlin, 17. Juni.

Am Sonntagabend nahm die Welttraffikonferenz ihren Anfang mit dem Empfang der Teilnehmer, deren Zahl auf 100 geschätzt wird, durch den Ehrenpräsidenten Eggeling von Witten und den Vorsitzenden der Konferenz Generaldirektor Dr.-Ing. e. h. Köstgen im Reichstagsgebäude, dessen Räume in Ergänzung der Räume aller Nationen drangen. Der Empfang wurde eröffnet mit einer internen Feier im Rikaral, die der Liebesgabe der Insulanten der Welttraffikonferenz an den neuen Ehrenpräsidenten galt. Die Reihe der Ansprachen wurde durch den Vizepräsidenten des Deutschen Reichstages von Kardorf eröffnet.

Dann ergriff Carl of Derby das Wort, der auf die Entschloßung der Konferenz einging. Die Initiative hierzu habe vom Ausland des Verbandes britischer elektrochemischer Fabrikannten gelegen. Seit 1924 habe sich die Welttraffikonferenz zu einer großen internationalen Einrichtung ausgebaut mit nationalen Komitees in beinahe 50 verschiedenen Ländern. Dann dankte Carl of Derby den deutschen Besorger für ihre Unterfertigung.

Eggeling von Witten umriß dann in wenigen Worten die Aufgaben und Ziele der Welttraffikonferenz, deren größte Bedeutung darin liege, daß die Ingenieure aller Nationen sich zu gemeinsamer Arbeit zusammenschließen, daß sie einander achten und schätzen lernen.

Die Eröffnungssitzung.

An der mit den Fahnen der vertretenen Nationen festlich geschmückten Krolloper Am Platz der Republik fand dann die Eröffnungssitzung der zweiten Welttraffikonferenz statt, an der neben dem diplomatischen Korps zahlreiche Vertreter der Reichsbehörden, der Länder, der Staaten und städtischen Behörden, sowie der Wirtschaft, der Wissenschaft und der Presse teilnahmen.

Nach einem einleitenden musikalischen Vortrag, ergriff der Generalkonsultar der Welttraffikonferenz Eggeling von Witten das Wort zu einer Ansprache und begrüßte zunächst die Teilnehmer, Gäste und Mitarbeiter der Konferenz. Er betonte im besonderen, daß die Konferenz unter dem Ehrenprotectorat des Reichspräsidenten von Hindenburg stehe, der das größte Interesse an der Konferenz nehme. Unter Hin-



Die vom Rauschen Grund
Romandienst, DIGO Berlin W 30

Das Buch ist da, nach so spät!
„Ach, Großmutter, der Mannes“ Eine Mutterstimme antwortete es, in höchster Erregung, „Ach, nicht ein. Nur schnell.“
Der alten Frau zitterten die Hände. Als ob ihm schon die Verfolger auf den Fersen wären, klang das. Aber sie raffte sich auf.
„Ja, ich komme.“
Und sie fand sich hinaus auf den Hof und entriegelte die Haustür. Ungehört drängte sich einwas an

ihre Vorüber, der Regel wurde wieder vorgelesen, dann ein heftiges Aufatmen. Mehr ein Keuchen schon, wie ein gehetztes Wild.
„Mannes, was ist geschehen?“
„Nicht hier, drinnen, Großmutter.“
Zimmer noch hielt er es bedeckt, in seinem Hüftstert, dann zog sie seine Hand mit sich fort, wieder ins Zimmer hinein. Sie hörte ihn den noch offenen Laden schließen, und nun erst kamen die Schritte des Entfels zu ihr.
„Großmutter — ich bin verloren, wenn du mit nicht hilfst!“
Und blöckelnd trat ein Schluchzen an ihr Ohr, ein furchtbares, schmerzliches Schluchzen aus verzweifelter Mannesbrust. Der Ant wackte in dem alten Herzen längst verhasste Erinnerungen an die Zeiten, wo der, der vor ihr stand als ein mit schwerer Schuld Beladener, noch ein ungeschicktes Kind war, ihre ganze Freude und Lebenshoffnung.
„Mannes — was tann ich tun für dich?“
„Was mit Ged. Großmutter, daß ich fort kann. Weiter Landes. Denn, wenn ich hierbleibe, wenn sie mich fassen!“
Wieder dieses kramphöste Aufschluchzen, das so schrecklich durch das stille Gemach schütterte.
Schweigend erob sich die alte Frau, taktete sich zum Nachtschlaf, zur Schlußidee und kam wieder.
„Nur — nimm den Schlüssel. Dort im Sekretär, gleich oben, liegt, was ich erpärt hab. Es ist nicht viel, aber es langt wohl, daß du fortkommst — und noch einmal ein neues Leben anfängst.“
„Großmutter!“
Wid drehten sich ein paar feuchtsalte Hände um die ihren, aber blöckelnd ließen sie ab, wie in einem jähen Erschrecken.
„Was ist dies?“
„Still! Hörst du nichts?“
Weide hielten sie den Atem an, und nun vernahm es auch die Blinde: Schritte draußen, fest und drohend, und jetzt ein scharfes Rufen an der Haustür.
„Aufgemacht! Im Namen des Geheyses!“

„Du hast — der Gendarm!“ Zusammenbrechend sank Hermann Neusch auf den nächsten Stuhl.
Wieder das Fochen, dröhnender, fordernder. Da richtete sich die Blinde hoch auf. Ihre Hand suchte das Haupt des Entfels.
„Zug's wie ein Mann. Und vergiß das nicht: Jede Schuld läßt sich sühnen!“
Dann ging sie zur Haustür und öffnete selber dem Häßler.
Im Dunkel der Nacht wurde der Sohn des reichen Neusch-Dammes fortgeführt, seinen Wächtern entgegen. Zu dem wieder stillen Hause aber falketen sich vier paar Hände, noch müder als sonst, und wette Wippen sprachen leise:
„Nun, kann ich nur noch für dich beten, Mannes!“
Der Neusch-Mannes im Gefängnis, als ein Bankrotteur und Schwindler: Tagelang sprach man von nichts anderem im Dammes Grund. Und ein wildes Frochlofen ging um bei allen denen, die es mit Pastor Burgmann hielten. War es nicht gekommen, wie er es so oft vorausgesagt? Ein Ende mit Schreden hatte die neue Herrschaft genommen. Wer wußte, ob man nicht auch bald der andere an die Reihe kam? Und mancher Blick hinauf zu den ragenden Eichen von Christlinsgäß, zu dem prächtigen, villenähnlichen Gebäude, in dem Neusch wohnte, trat nun schon Jahr und Tag.
Auch in das wilde Gekons drunten im Grunde war die aufregende Kunde gedrungen und hatte die Stille aufgelöst, die dort unter dem blickeren Gewässer lagte, seitdem sie den alten Herrn an einem krankenben Herbitag hinausgetragen hatten zur letzten Ruhestätte, in die Familiengruft der Gewands neben dem Wädiger Gotteshaus. Wie gar hatte die Nachtzeit ohne Hereses Empfangen hingekommen. Was ging sie dieser Mensch an, den sie da in Haft genommen? Woher er mit sich und seinen Wächtern amahen, was er verfußt. Nur die armen Leute taten ihr leid, die ihm allzu vertrauensvoll zum Opfer gefallen waren, und sie beschloß, die Not zu lindern, soweit das in ihren Kräften stand.

(Fortsetzung folgt.)

